

von der durch menschliche Subjektivität, durch unbewußt falsche Wahrnehmung, durch Irrtum oder Phantasie entstandenen ungeschichtlichen Ueberlieferung, auch nicht von der bewußten oder unbewußten Tendenz der Geschichtschreiber, bei denen ja eine gewisse Färbung meist dann beginnt, wenn sie sich über die quellenmäßige Feststellung des rein Faktischen zu deutender Darstellung erheben. Es handelt sich also um wirkliche, um eigentliche Fälschungen.

Im Jahre 1855 produziert sich ein braver Grieche, namens Konstantin Simonides, in Leipzig mit einem umfangreichen Palimpsest: es stamme, sagt er, aus einem Kloster des Berges Athos, dessen Vorsteher sein Onkel sei, und es enthielt drei Bücher ägyptischer Geschichte voll der wertvollsten Aufschlüsse. Mehrere namhafte Gelehrte bemühen sich um die Drucklegung und schreiben Abhandlungen . . . Das ganze ist nichts gewesen, als eine gut gemachte Fälschung aus rein gewinnsüchtiger Absicht.

Zu einem großen wissenschaftlichen Streite, den erst Theodor Mommsen und seine Mitarbeiter schlichten konnten, haben die berühmten Funde von Arborea auf Sardinien geführt. Pergamente, Urkunden, Handschriften aus dem achten bis fünfzehnten Jahrhundert, die Briefe, Gedichte, Fragmente jeder Art enthalten, zaubern mit einem Male eine ungeahnte Kulturblüte auf Sardinien herauf: italienische Gelehrte von Rang veröffentlichen dieses Material; bald erheben sich Zweifel, und zuletzt wird die Berliner Akademie der Wissenschaften als Schiedsrichterin angerufen. Es waren vorzügliche Fälschungen, die nun freilich der genauesten paläographischen und chronologischen Prüfung nicht standhielten. Die Fälscher hatten sich Mühe gegeben: man hatte den Pergamenten ein altes Aussehen dadurch beigebracht, daß man sie in Schmutz eintauchte oder mit Schmutz bestrich und bespritzte . . .

Beim Fall von Arborea spielte das

Geschäftsinteresse als Motiv nur eine bescheidene Rolle. Lokalpatriotisch gefärbte Gelehrteneitelkeit ist der Hauptantrieb. Seit der Humanistenzeit sind die Fälle nur allzu häufig, daß Gelehrte im Interesse ihrer Thesen und aus der Sucht, etwas stofflich Neues zutage zu fördern, Quellenbeweise fälschen. Kurz vor dem Kriege hat der große österreichische Historiker Friedjung einen jungen Fachgenossen dabei entlarvt; anderes liegt weiter zurück. So gab der österreichische Germanist Georg Zappert ein althochdeutsches Schlummerlied heraus, das er frei erfunden hatte. Dasselbe versuchte er dann mit den angeblich ältesten Plänen der Stadt Wien — aus dem elften und zwölften Jahrhundert. Den Parallelfall hat Berlin erleben müssen: in Schmidts historischem Atlas von 1855 finden sich Berliner Stadtpläne von 1450 bis 1800, die reine Phantasieprodukte sind. Aufsehen machte auch seinerzeit eine Eintragung des Gedichtes „Ein feste Burg ist unser Gott“ mit Veränderungen und Varianten, die sich in einer 1516 zu Rom erschienenen Druckschrift fand und von Martin Luthers eigener Hand zu stammen schien. Die Fälschung war gut, wurde aber erkannt an Eigenheiten der Rechtschreibung und vor allen Dingen durch die immerhin bemerkenswerte Tatsache, daß dieses eine Blatt allein Wurmlöcher aufwies, während die ganze übrige Schrift vom Wurm verschont worden war . . . Das Falsifikat stammte von dem Handelsmanne Hermann Kyrieleis, der von 1895—96 mehr als neunzig falsche Lutherautographen hergestellt und auf den Markt gebracht hat.

Der merkwürdigste Fall einer Gelehrten-Fälschung ist wohl der des Bremers Friedrich Wagenfeld. Dieser Forscher veröffentlicht 1857 eine Uebersetzung Philos von einer phönikischen Geschichte Sanchuniathons. Das Manuskript, so teilt er mit, sei von einem portugiesischen Obersten aufgefunden worden, dessen Neffe ein Bekannter von ihm sei, und der habe es ihm geschickt.

